

Ansicht:

An der Tatsache, dass in der Stadt die Sozialausgaben steigen, hat die SVP-Fraktion gar keine Freude. In einer Medienmitteilung macht Gemeinderätin Christa Kern dafür eine «seit längerer Zeit verfehlte Sozialpolitik der Stadt» verantwortlich. Die Volkspartei vertritt darüber hinaus die Ansicht, **die Stadt Winterthur verfüge für bald jede Lebenslage und jedes Problem über ein Projekt, welches sich um die Klientel des Sozialamtes kümmere.** Das Problem daran, so schlussfolgert Kern: Diese Angebote üben eine starke Anziehungskraft auf Leute aus, welche diese Stellen in Anspruch nehmen wollen. «Die SVP-Fraktion fragt sich», schreibt Kern weiter, «was noch passieren muss, damit der Stadtrat einsieht, dass er mit seiner Sozialpolitik in einer Sackgasse gelandet ist.» **nm.**

«Jeder kann etwas beitragen.»



Zum Leitartikel «Der Öko-Mahnfinger hat ausgedient» in der «Stadtblatt»-Ausgabe vom 14. August 2003:)

Schelte und ein schlechtes Gewissen sind wahrlich nicht besonders motivierend. Die Aussicht auf einen menschliche und natürliche Ressourcen schonenden Lebensstil für die uns folgenden Generationen hingegen schon. Nach dem Lesen dieses Artikels bleibt das Gefühl, der Einzelne könne in diese Richtung ja sowieso nichts bewegen und somit getrost die Verantwortung der Politik und der Wirtschaft überlassen. Dies greift klar zu kurz. Die Entscheidungen in Wirtschaft und Politik hängen ja gerade von den Ent-

scheiden des Einzelnen ab. Letztlich stehen hinter jedem Entscheid für oder gegen eine umweltfreundliche und sozialverträgliche Lösung Individuen mit ihren Wertvorstellungen. Und umweltfreundliche, qualitativ gute Produkte werden nur angeboten, wenn sie auf eine durch den Einzelnen mitbestimmte Nachfrage stossen. Jede und jeder kann in seinem Umfeld, als Konsument, als Stimmbürger, als Verkehrsteilnehmer, als Vereins- oder Parteimitglied, als Angestellter oder Selbständiger auf verschiedenen Ebenen zum Erhalt unserer Lebensgrundlagen beitragen. Am Wechsel von der heutigen weltweit auf Erdöl und Kohle basierenden Wirtschaft und

Gesellschaft zu einer auf erneuerbaren Ressourcen beruhenden, führt kein Weg vorbei. Dass dieser Wandel Zeit braucht, ist ebenfalls klar. Dazu, dass dieser Übergang schneller geht, kann der Einzelne durch sein Verhalten sehr wohl beitragen. Und in Übereinstimmung mit der Autorin des Artikels ist hier die entsprechende Bildung die entscheidende Voraussetzung. Wobei beim «konsequent und umfassend Informieren und Aufklären» eben aufzupassen ist, dass nicht wieder der Öko-Mahnfinger hervorgeholt wird.

Erik Schmausser, Beauftragter für Umweltschutz und Energie der Stadt Winterthur.

Vom Umgang mit Leserbriefen.

Aus den Richtlinien zur Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten des Schweizer Presserats: «Die berufsethischen Normen gelten auch für die Veröffentlichung von Leserinnen- und Leserbriefen. Der Meinungsfreiheit ist aber gerade auf der Leserbriefseite ein grösstmöglicher Freiraum zuzugestehen, weshalb die Leserbriefredaktion nur bei offensichtlichen Verletzungen der

«Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen» einzugreifen hat. Leserinnen- und Leserbriefe sind vom Autor oder der Autorin zu zeichnen. Sie werden nur bei begründeten Ausnahmen anonym abgedruckt. Leserinnen- und Leserbriefe dürfen redigiert und dem Sinn entsprechend gekürzt werden. Aus Transparenzgründen sollte die Leserinnen- und Leserbriefseite einen regelmässigen Hinweis ent-

halten, dass sich die Redaktion das Kürzungsrecht vorbehält. Von der Kürzung ausgenommen sind Fälle, in denen ein Leserinnen- und Leserbriefschreiber oder eine Leserinnen- und Leserbriefschreiberin auf den Abdruck des integralen Textes besteht. Dann ist entweder diesem Wunsch nachzugeben oder die Veröffentlichung abzulehnen.»

Redaktion & Verlag.

Ärger zu Boden und in der Luft.

Dass die Ozonwerte an den sehr heissen Tagen dieses Sommers die Grenzwerte massiv überschritten, war überall zu lesen. Dass sie aber auch im letzten, vergregneten Sommer zu hoch waren und im Moment auch, vergisst man gerne. Aber man darf es nicht vergessen! An diesem Wochenende wurden die Werte wiederholt stark überschritten, dies kann man den Messwerten der Messstation an der Stampfenbachstrasse entnehmen. Doch nicht nur in der verkehrsgeplagten Stadt Zürich, auch auf dem Bachtel, im Zürcher Oberland und in Wildhaus sind die Werte über den erlaubten Luftreinhaltewerten. Die zu hohen Ozonwerte beeinflussen unser Leben! Ozon führt, im besten Fall zu Atemwegserkrankungen, es kann aber auch schwere Atemwegserkrankungen

auslösen! Auch die Landwirtschaft leidet darunter, weil es das Pflanzenwachstum hemmt und so zu Ernteeinbussen führt. So geht es nicht weiter, es muss endlich etwas unternommen werden. Deshalb geht die Juso des Kantons Zürich gegen diese Schweinerei vor. Wir haben am Dienstag für eine halbe Stunde die Stampfenbachstrasse bei der Tramhaltestelle Stampfenbachstrasse gesperrt. Mit dieser Aktion wollten wir der Forderung nach einer stärkeren Förderung des öffentlichen Verkehrs und einer massiven Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs, besonders an heissen Tagen, mehr Gewicht verleihen. Nur wenn wir endlich aufhören, unser Strassenetz immer weiter auszubauen, nur wenn wir den ÖV attraktiver machen, können wir verhindern, dass

wir in fünf Jahren mit der Gasmaske auf die Strasse müssen.

Sylvie Fee Michel und Rosmarie Joss, Juso Kanton Zürich.

Falls die Variante des gekrümmten Nordanflugs technisch und politisch möglich würde, wäre dies eine weitere, brauchbare Verteilvariante. Alle Anflüge, die nicht mehr über Deutschland geführt werden dürfen, könnten so auf die drei Himmelsrichtungen Norden, Osten und Süden verteilt werden. Kombiniert mit Zeitfenstern und einer verlängerten Nachtruhe entstünde so eine für alle Regionen akzeptable und verminderte Lärmbelastung.

Ralph Weidenmann, Bürgerinitiative Fluglärmsolidarität.

Ausländerpolitik zur falschen Zeit.

Intermezzo.



Über Jahre hat es die vereinigte Linke in Politik und Medien geschafft, das Ausländerthema zu tabuisieren. Es gab keinen Asylmissbrauch, und wenn sich jemand erlaubte zu sagen, er fühle sich in der Bahnhofsunterführung wegen der schwarzen Drogendealer nicht mehr sicher, war ein Aufschrei sicher. Die wichtigste Waffe der Multikulti-Gutmenschen war die Rassismus-Keule: Wer sich für eine Begrenzung der Zuwanderung oder eine härtere Asylpolitik ausspricht, wird mit dem Rechtsextremismus in Verbindung gebracht und so mundtot gemacht.

■ ■ ■
Nun dürften eben diese Multikultis aus fast allen (!) Parteien erwacht

sein. Denn die Rekrutenumfrage ch-x hat Ergebnisse an den Tag gebracht, die zwar in der Vergangenheit offensichtlicher nicht sein konnten, aber eben genau tabuisiert wurden. Die Reaktionen neben Erstaunen und Ungläubigkeit, die Behauptung, die Umfrage sei nicht repräsentativ zeugen von Realitätsverlust.

■ ■ ■
Leider kommt wohl dieses Thema, wie natürlich auch das EU-Thema oder die Diskussion um die Haschlegalisierung für viele Politikerinnen und Politiker zu einem falschen Zeitpunkt, denn am 19. Oktober sind ja bekanntlich Wahlen. Nun gilt es Farbe zu bekennen. Entweder halten diese Politiker verkrampft an ihrer falschen Integrationspolitik fest, mit der Einbusse als realitätsfremd zu gelten und Stimmen zu verlieren, oder sie machen richtigerweise Eingeständnisse und Kompromisse, was sie auch Stimmen kostet. Eigentlich könnte ich auch schadenfreudig sein, denn diesen Wischi-Waschi-Politikern gehört irgendwann mal ein Denkkzettel verpasst. Aber das bin ich nicht, denn damit werden die Probleme nicht gelöst. Aber man muss keine Prophetin sein

um zu sehen, dass alle Parteien, mit Ausnahme der SVP, härtere Worte für die Asyl- und Ausländerpolitik brauchen werden, mindestens bis zum 19. Oktober. Dann wird die Multikulti-Schönfärberei auf Kosten der Jugend wieder weitergehen.

■ ■ ■
Ich gebe Ihnen einen Rat, geschätzte Politiker und Stimmbürger: Reden Sie nicht nur von den Jungen, sondern hören Sie auf sie! Denn sie wissen, wie es ist, angepöbelt und verprügelt zu werden. Und die jungen Frauen sind es sich leider sozusagen schon gewohnt, von Ausländern auf eine sexistische Art angemacht und verfolgt zu werden. Das ist der Alltag, von den Übergriffen möchte ich hier gar nicht sprechen.

■ ■ ■
Ich habe mir lange überlegt, wie ich dieses Thema, das mich wie die anderen Jungen auch sehr beschäftigt, zu Papier bringen soll. Den Gedanken, dass die Redaktion meinen Text nicht abdrucken könnte, habe ich gleich wieder verworfen, denn das aktuelle Thema hat ja gezeigt, was passiert, wenn ein Thema tabuisiert wird: Es eskaliert.

■ ■ ■
Natalie Rickli.

Zitat: _____

«In allen Bänken ist Ruh, nur ganz vorne spürest du, da und dort 'nen Hauch. Der Nachbar schläft schon feste, ich denk, s'ist für mich das Beste, wenn ich schlafe auch.»

So weit der Beschreibung des Schulalltags aus der Sicht von Martin Hauser. Hauser besucht die Klasse 4eMN der Kantonsschule Im Lee. Ein Forum für seine ungeschminkten Betrachtungen des Schulbetriebs bietet ihm das Publikationsorgan der Schule, das so genannte Leeporello, in dessen neuester Ausgabe eingangs zitierte Zeilen erschienen sind. Dass der Text in der Rubrik «Kreativität unserer SchülerInnen im heissen Juni» erschien, ist kein Fehler. Immerhin hat sich der Autor mit seiner Parodie auf «Wanderers Nachtlid» («Ein Gleiches») von Goethe inspirieren lassen. **nm.**